

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 3.11.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Günter Kunert: Zu Gast im Labyrinth. Gedichte

Hanser Verlag

ISBN 978-3-446-26463-2

112 Seiten

19 Euro

Rezension von Wolfgang Schneider

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Im Lauf der Jahrzehnte hat sich in den Werken Günter Kunerts ein Ton von Melancholie, Trauer und Schmerz durchgesetzt, eine Poetik des Heillosen. Zunächst geschah dies noch als Provokation gegenüber dem fortschrittsfreudigen Geschichtsbild des Sozialismus in der DDR, die Kunert 1979 verließ, dann als Ausdruck eines verbreiteten Achtziger-Jahre-Endzeitbewusstseins; schließlich wurde es zur existentiellen Grundstimmung. Kunerts Lyrik vollzieht den Weg vom Klassenkampf zur Klage. Das Prinzip Hoffnung wird gründlich verabschiedet.

ZITAT: Ein Lauern ist zu verspüren,

Verderben liegt in der Luft.

Nicht an die Ruhe rühren

in unserer gemütlichen Gruft.

Schon ziehen die fremden Heere

aus vielen Fernen heran.

Nun heißt es: Wehre,

wer sich noch wehren kann:

**gegen die dunklen Fluten,
bevor der Wahn uns zerreibt ,
und wir innerlich verbluten,
was kein Chronist mehr beschreibt.**

Kunerts Poetik der Desillusion hatte etwas Trotzig-Mutiges in den Zeiten des verordneten sozialistischen Optimismus. Heute allerdings, wo die Kassandras von allen Seiten um die Wette orakeln, wo die einen den Kollaps des Finanzsystems in Kürze erwarten, die anderen das ökologische Harmagedon beschwören, wieder andere den Untergang des Abendlandes durch Migration und Islam für vordringlich halten – vor diesem düsteren Hintergrund also verliert der poetische Pessimismus heute leider einiges von seiner Ehrwürdigkeit als stoische Grundhaltung gegenüber den Zumutungen des Lebens. Auch wenn er, wie in diesem Gedicht mit dem Titel „Zustandsbericht“, mit dem Schmelz des Volksliedtons und einem dunklen, an Gottfried Benn erinnernden Melos daherkommt.

Aber von welchen Heeren und Fluten ist da die Rede? Man könnte das Gedicht als überzeitliches Bedrohungsszenario verstehen; man könnte aber auch an die Migrationsströme der letzten Jahre denken, zumal das Flüchtlingsthema auch in anderen Gedichten des Bandes präsent ist:

**ZITAT: Flüchtling zu sein, ist
ein neuer Beruf, für den man
keine Lehre braucht. Ich sehe
die endlosen Scharen über den Bildschirm
ziehen, biologische Lava, die
das Gestern niederwalzt.**

Soll heißen: Unser gewohntes und geschontes Leben ist angesichts der neuen Weltunordnung unrettbar vorbei. „Gräulich öffnen sich die Schlünde / an des Wohlstands Endstation.“ Das ist wuchtig formuliert, auch wenn manche Leser „naturhafte“ Metaphern wie Flut und Lava für Menschen heikel finden mögen. Zur Beruhigung sei ihnen gesagt, dass Günter Kunert, in dessen Werk das unmessbare menschliche Leid ja der Grund der Vergeblichkeitsemphase ist, zur Einfühlung in

Flüchtlingsnöte durchaus befähigt ist. In einem der neuen Gedichte verbindet und illustriert er sie mit Motiven aus der „Odyssee“:

ZITAT: SIE FOLGTEN

**den fernen Sirenenklängen
Odysseus vervielfacht und verloren
zwischen Scylla und Charybdis
Piraten und Polizei
ausgeliefert dem Mare Nostrum (...)
festgebunden auf steuerlosem Floß
dahin, wo sie keiner erwartet
und kein blinder Sänger
von ihrem Schicksal kündigt
und kein Hund sich um sie schert.**

Der Heimkehrer Odysseus wurde zuerst von seinem Hund erkannt. Beeindruckend, wie Kunert dieses Bild hier variiert. Er selbst gehörte als Kind zu den Verfolgten: 1929 in Berlin geboren, die Mutter Jüdin. Nur knapp überlebte er den Nationalsozialismus und die Bombennächte.

Viele der Gedichte greifen, auch wenn sie die Gegenwart in den beklommenen Blick nehmen, weit aus zu historischen Katastrophen und den alten Mythen, die ja ebenfalls vielfach von Schrecken, Verhängnis und Untergang berichten. Einen stilleren, spröderen Ton schlagen jene Texte an, in denen kleine Dinge und Beobachtungen aus dem Lebensumfeld des Dichters symbolisch aufgeladen werden.

ZITAT: Und das verwelkte Blatt

**morgens vor der Haustür
die Botschaft,
mein Aufenthaltsrecht
werde demnächst
naturgemäß gekündigt.**

Hier verbindet sich die politisch-juristische Formulierung vom „Aufenthaltsrecht“ mit einem ganz privaten Memento mori. Kaum erstaunlich, dass viele Gedichte des Neunzigjährigen vom Erleben der eigenen Hinfälligkeit und von Todesgedanken geprägt sind: das Sterben als biologisches Geschehen ohne religiöse Option eines Nachlebens, als bloßes Auslöschen und Durchstreichen der Existenz. So wie auf die alte, kranke Taube am Straßenrand, die in einem der Gedichte zum Symboltier wird, nichts wartet außer, wie es heißt, „der Gleichgültigkeit / einer Kehrmaschine“.

Die Misere ist unausweichlich und die menschliche Geschichte eine Schädelstätte. So könnte man Kunerts lyrische Befunde zusammenfassen. Geballte Trostlosigkeit – wäre da nicht immer wieder dieser verschmitzte Ton, diese Freude des Dichters am Reim und an der treffenden Formulierung. Etwa wenn es heißt, dass die blechernen Briefkästen an der Wand dem Postboten „aus der Hand“ fräßen. Dem guten, alten Briefträger mit seinem „zum Vergessen verurteilten Gesicht“ ist ein elegisches Gedicht gewidmet; ein anderes der Gestalt des übermüdeten Fernfahrers, einem weiteren Sisyphos unserer Zeit, immer nur einen Sekundenschlaf vom Desaster entfernt:

**ZITAT: Zum Grabe wird der Graben,
verbeultes Blech um ihn her.
Den Rest, den fressen die Raben,
und weiter rollt der Verkehr.**

Andere Gedichte hadern mit berühmten Vorläufern: mit Brecht zum Beispiel, der als Privilegierter in der DDR gut Reden hatte vom Sozialismus. Oder mit Goethe, auch ein Bevorzugter, der den Tod verdrängte und vom Elend des Menschenlebens wenig wissen wollte. In dieser Hinsicht ist Kunert nun wirklich ganz unklassisch.

**ZITAT: Aus vielen Büchern dringen
Klagen, doch geläutert
durch Schrift. Wer ertrüge sonst
das verkappte Elend des Seins.**

Dass die – im Übrigen nie ins Sentimentale abrutschende – Klage letztlich einen psychohygienischen, stabilisierenden Effekt hat, dass sie einer Art Katharsis dient, das machen am Ende des Bandes diese Verse aus dem Gedicht „Verschriftung“

deutlich. „Geläutert durch Schrift“ ertragen wir das „Elend des Seins“ besser. Diese Läuterung ist dem Dichter Günter Kunert im Lauf seines langen, produktiven Lebens immer wieder gelungen. Wenn er uns in seinem letzten Buch noch einmal zu Gast in sein Labyrinth bittet, sollten wir die Einladung nicht ausschlagen. Es lohnt sich.